

Interview mit Reto Schärli

Jubiläumskonzert «150 Jahre Kirchenchor St. Nikolaus»

1. Was bedeutet dieses Jubiläum für dich als Chorleiter?

Es ist eine grosse Ehre und Freude, den Chor gerade auch durch dieses Jahr führen zu dürfen. Es stehen nebst dem Jubiläumskonzert ja zahlreiche weitere chorinterne Ereignisse an. Das bedingt von allen Beteiligten ein hohes Mass an zusätzlichem Engagement – ein Geburtstag bringt ja viele Geschenke und zugleich auch viel Verantwortung mit sich. Es überwiegen aber eindeutig die Freude und der Optimismus, ich bin meinen Sängerinnen und Sängern, der ganzen Kirchgemeinde und den „Frauenfelder Abendmusiken“ für die grosszügige finanzielle Unterstützung und ihren Einsatz sehr dankbar. Aus all' diesen Gründen bin ich voller Vorfriede und absolut überzeugt, dass 2023 als spezielles Jahr in die Annalen eingehen wird.

2. Was macht das Jubiläumskonzert besonders? Wie kam es zur Stückauswahl?

Der Chor der St. Nikolauskirche agiert während des Jahres zumeist „unsichtbar“ von der Empore aus. Dass wir im Rahmen des Jubiläumsjahres mit einem Konzert (im Altarraum der Stadtkirche) hervortreten, ist an sich schon besonders. Das bedingt einen administrativen und probenmässigen Mehraufwand, den der Chor an sich nicht gewohnt ist, aber hervorragend und äusserst engagiert meistert! Bisher hatten unter meiner Leitung noch nie so viele Mitwirkende einen Auftritt in der Stadtkirche St. Nikolaus bestritten. Das alles verspricht insgesamt schon ein Spektakel, wenngleich die Musik nicht nur pompös daherkommen wird!

In den Orchestermissen der vergangenen Jahre kamen traditionellerweise viele Messen Mozarts und Joseph Haydns zur Aufführung. Ich wollte das Bild der drei „Wiener Klassiker“ ergänzen um ein Werk von Beethoven. Seine „Messe C-Dur“ ist nicht nur eines der zentralen Meisterwerke der Kirchenmusik, sondern ein Stück, zu dem ich eine tiefe, sehr persönliche Verbindung habe. Es begleitet mich schon ganz lange, weshalb ich mir – fürchterlich unbescheiden – mit dieser Aufführung auch selbst ein Geschenk gemacht habe. Aufgrund seiner Dimensionen eignet sich das Werk perfekt für den Anlass. Es ist ein anspruchsvolles, zugleich für den Chor aber sehr dankbares und ausgesprochen kontrastreiches Stück. Wir ergänzen das Programm durch die vom Orchester gespielte, gleichzeitig geschriebene „Coriolan“-Ouvertüre Beethovens. Nach deren Drama und dem grossen Bogen der Messe singt der Chor zum Abschluss das „Halleluja“ aus Händels Oratorium „Messias“ – dem Jubel und der Freude möchten wir musikalisch würdig Ausdruck verleihen.

3. Wie hat sich die Chorarbeit in den letzten Jahren generell verändert?

Mitunter bin ich die falsche Person, um diese Frage zu beantworten: Ich selber arbeite erst seit Abschluss meines Studiums 2016 als Chorleiter. Generell aber nehme ich, wie meine Kollegen auch, den Mitgliederschwund und die Tendenz zur Überalterung der Chöre vermehrt wahr. Zugleich haben Projektchöre grossen Zulauf. Chöre sind in der Hinsicht immer Abbild gesellschaftlicher Umwälzungen. Als Chorleiter ist man verpflichtet, Schritt zu halten und neue Strategien zu entwickeln. Ich finde es wichtig, sich bewusst zu sein, dass die Sängerinnen und Sänger sehr viel Freizeit investieren und grossartige Freiwilligenarbeit leisten. Es geht nicht mit Druck, sondern nur mit stetigem Austausch und Anpassungen an die Erfordernisse der Zeit und Menschen. Das motiviert sehr und hält mich selber (hoffentlich!) genauso in dem Masse „jung“ wie meine Chorsängerinnen und -sänger.

4. Was zeichnet die 150-jährige Erfolgsgeschichte des Chores aus? Wie hat sich das musikalische Repertoire entwickelt und wie hat man sich dies in früheren Zeiten angeeignet?

Ich bin überzeugt, dass es verschiedene Faktoren sind, deren Mischung zur langen Erfolgsgeschichte beigetragen haben: Einerseits die Freude und geschichtlich gewachsene Rolle von (Kirchen-)Musik allgemein, andererseits aber auch der gesellschaftliche Aspekt des Singens im Chor.

Die Arbeit eines (katholischen) Kirchenchors heute unterscheidet sich in vielerlei Weise von früher: Durch die Liturgiereformen im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils hat ein Grossteil an herrlicher (lateinischer) Chormusik seine Funktionalität verloren. Das hat jedoch auch eine gewisse Freiheit in der Stückauswahl ermöglicht, da die liturgische Bindung heute weniger starr gesehen wird: So liegen die Schwerpunkte bei uns beispielsweise stärker auf der deutschen Sprache. Durch das nach wie vor sehr rege zeitgenössische Schaffen wächst auch das Kirchenmusikrepertoire stetig an.

Die technologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben sich auf die Probenarbeit im Chor immens ausgewirkt: Es existieren heutzutage zahlreiche Angebote, mit deren Hilfe sich die Sängerinnen und Sänger auch zu Hause auf die Chorprobe vorbereiten können. Das ist für uns inzwischen ein wesentlicher Bestandteil geworden und ermöglicht es, anderen Aspekten der Probenarbeit mehr Gewicht einzuräumen. Früher war die Rolle des gemeinsamen Singens (in der Kirche, in der Schule und im familiären Kontext) zweifellos eine andere war, man war wohl aber (noch) stärker angewiesen auf eine (fachkundige) Führung durch den Chorleiter.

5. Was sind die grundlegendsten Erfahrungen und Veränderungen aus der Zeit der Pandemie?

Die Corona-Pandemie war für den Chor in den ersten Monaten – wie für alle Vereine – ein schwerer Schlag. Ich kann heute aber mit riesiger Dankbarkeit zurückblicken: Wir hatten keinen einzigen Austritt zu beklagen, im Gegenteil haben wir zweifellos einen noch stärkeren Zusammenhalt entwickelt. Das hatte sich damals schon abgezeichnet in Form unzähliger Briefe, Mails und Telefonate – man pflegt und schätzt den sozialen Austausch vermehrt. Wir alle haben gelernt, mit Unsicherheit leben zu müssen und sind froh, dass derzeit wieder (in bestem Sinne) „Normalbetrieb“ herrschen darf. Ich finde es wichtig, dass die Sensibilisierung, die wir durch diese Ausnahmesituation erfahren haben, nachhaltig bleibt.

6. Worauf bis du besonders stolz?

Um es mit Beethoven, den wir ins Zentrum des Jubiläumskonzerts stellen, zu sagen: „Der wahre Künstler hat keinen Stolz; leider sieht er, dass die Kunst keine Grenzen hat...“ Ohne mir anzumassen, mich als „wahren Künstler“ zu bezeichnen, würde ich doch sagen, dass die grösste Befriedigung daraus erwächst, immer weiterzugehen, gemeinsam zu lernen, ein Leben lang. Ich halte – wie Beethoven – „Stolz“ nicht unbedingt für eine erstrebenswerte Charaktereigenschaft, aber jede Aufführung und Probe, in der Schritte getan wurden, erfüllt mich mit grosser Dankbarkeit. Es macht Freude, dass die Sängerinnen und Sänger diesen (nicht immer einfachen) Weg so engagiert mitmachen. Wenn das so bleibt, bin ich wohl doch „stolz“ darauf – denn: Wir alle haben einen Anteil daran.

7. Was liegt dir als Chorleiter besonders am Herzen?

Mir ist es wichtig, dass nebst der musikalischen Qualität und stilistischen Vielseitigkeit der Spass, die Freude am Singen und der Zusammenhalt des Chors nicht zu kurz kommen. Zentral für mich ist es, ein positives Zeichen nach aussen zu senden, dass jede und jeder als Singende/r willkommen ist und dass wir unserer Kernaufgabe, der Verschönerung und Verherrlichung, mit all unseren Kräften nachkommen.

8. Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich erhoffe mir, dass die Kirchenmusik insgesamt weiterhin eine so feste Stellung im liturgischen Alltag einnehmen darf. Dem Chor wären Neuzugänge (insbesondere Männerstimmen) zu wünschen oder zumindest, dass Austritte in grösserer Zahl weiterhin ausbleiben. Überdies soll die gute Stimmung innerhalb des Chors unbedingt erhalten bleiben, was letztlich mit vielen zwischenmenschlichen Faktoren zusammenhängt.

9. Was gehört in das Repertoire eines Chores?

Diese Liste ist endlos... Es steht fest, dass wir wohl zu kaum einer anderen Zeit der Menschheitsgeschichte über ein so starkes Geschichtsbewusstsein wie heute verfügt haben und daher in Bibliotheken ständig neue Werke ausgegraben werden. Beethovens Zeit beispielsweise kannte solche Tendenzen in wesentlich kleinerem Masse. Damit ist es heute aber praktisch unmöglich geworden, einen Überblick zu haben, weshalb meine Antwort sehr pauschal ausfallen muss: Es ist wichtig, eine grosse stilistische Vielfalt zu pflegen, letztlich ist es dann aber immer ein Spagat zwischen „Tradition“ und „Innovation“, neu zu erarbeitende Werke und Kernrepertoire müssen sich die Waage halten.

10. Wie, nach welchen Kriterien, wählst du die Stücke aus?

Ich erstelle in der Regel im Sommer einen Jahresplan für das kommende Jahr. Das gibt mir eine Übersicht, wie viele Proben ich für welchen Auftritt jeweils zur Verfügung habe. Die Wahl der Stücke richtet sich primär nach ihrer textlichen Eignung für die betreffenden Anlässe und nach ihrem Schwierigkeitsgrad; weitere Kriterien sind die stilistische Ausrichtung oder (selten) auch räumliche Gegebenheiten der Aufführungsorte. Ich versuche, die Programme abwechslungsreich zu gestalten, zumal die geschmacklichen Vorlieben der Sängerinnen und Sänger bekanntermassen sehr unterschiedlich sind.

11. Wie viele Auftritte/Engagements habt ihr mit dem Chor pro Jahr?

Wir treten durchschnittlich etwa zehn Mal pro Jahr auf. Dabei sind gewisse hohe kirchliche Feiertage (z.B. Ostern und Weihnachten) natürlich a priori gesetzt. Während des Jubiläumsjahrs finden etwas weniger Auftritte im Rahmen der Gottesdienste statt, um mehr Zeit für die Einstudierungsphase des Konzertprogramms zu haben.

12. Wo habt ihr Auftritte und Projekte mit anderen Chören?

Der Chor der St. Nikolauskirche wirkt nebst den Gottesdiensten in Frauenfeld im gesamten Gebiet vom FrauenfeldPLUS, u.a. jährlich am Patrozinium in Gachnang. In der Vergangenheit kam es unter der Leitung meiner Vorgänger sogar zur Zusammenarbeit mit Chören im nahen Ausland. Überdies findet i.d.R. einmal jährlich ein ökumenisches Projekt mit dem evang. Kirchenchor in Frauenfeld (abwechselnd in der kath. und der reformierten Kirche) statt.

13. Was muss ein Sänger/eine Sängerin mitbringen?

Grundsätzlich ist das Wichtigste die Freude am Singen und die Liebe zur Musik. Wir versuchen bewusst, Offenheit für unterschiedliche (musikalische) Hintergründe zu signalisieren. Notenkenntnisse sind erwünscht, aber keine Voraussetzung. Ich hoffe bei Neuzugängen immer, dass sich die Menschen wohlfühlen und schnell in die Gruppe einfügen. Dabei sind nicht nur musikalische Faktoren ausschlaggebend.

14. Was ist zum Thema Stimmbildung im Chor relevant?

Ein grosses und wichtiges Thema, das leider oftmals aufgrund der beschränkten Zeit zu kurz kommt! Es steht ausser Frage, dass chorische Stimmbildung (in Form von Einsingen, Aktivierungsübungen und gezielten Hilfestellungen) von zentralem Interesse ist. Wichtig dabei ist die Nachhaltigkeit und dass die Sängerinnen und Sänger lernen, locker und bewusst mit ihrer Stimme umzugehen. Im Rahmen des Jubiläumskonzerts habe für zwei Probenstage die Unterstützung eines ausgebildeten Sängers hinzugezogen, was auf begeisterte Reaktionen vonseiten der Singenden stiess.

15. Was zeichnet den Chor respektive einen Chorsänger/eine Chorsängerin aus?

Der Chor ist eine Gruppe von Singenden, und dennoch mehr als die Summe seiner Teile: Es ist wichtig und wertvoll, sich mit seiner eigenen Persönlichkeit (auch in nicht-musikalischer Form) einzubringen. Und zugleich ist es zentral, sich ins Team einzufügen. Der gegenseitige Respekt, das Vertrauen und das grosse Engagement zeichnen den Chor der St. Nikolauskirche ganz besonders aus.

16. Du bist Musiker. Gibt es eigene Kompositionen von dir?

Das wäre ein langes und kompliziertes Thema... Als Kind hatte ich viel komponiert und ursprünglich diesen Beruf angestrebt. Dann kam die Begeisterung v.a. für Orchestermusik und mein Leben hat die „Abzweigung“ Dirigieren genommen. Ich bedaure es keineswegs, ganz im Gegenteil: Komponieren ist ein ziemlich brotloser Job geworden heutzutage, kommt noch dazu, dass die Ausbildung in dem Fach leider von sehr starken Dogmen geprägt ist. Es ist ungeheuer schwierig, sich damit eine nachhaltige Existenz aufzubauen. Im Rahmen meines zweiten Studiums als Musiktheoretiker war ich dann – nach jahrzehntelanger kompositorischer Pause – wieder damit konfrontiert, Musikwerke in gewissen Stilen schreiben zu müssen. Das hat bei mir viel kreative Energie entfacht und ich halte es für unabdingbar, dass jeder Musiker (zumindest während der Ausbildung) komponieren muss: Bei mir entstehen selbstverständlich keine grossen Meisterwerke, aber es ist enorm, wie viel man via Komposition über die Tätigkeit als ausübender, „nachscaffender“ Musiker lernt. Ich schreibe fast ständig an Sachen, Aufführungen sind konkret aber keine geplant. Irgendwie finde ich die Doppelrolle Dirigent-Komponist nicht unproblematisch, da sie eine starke Machtkonzentration bedeuten kann. Zugleich würde es mich sehr reizen, mich gerade auch im kirchenmusikalischen Bereich kompositorisch zu betätigen. Derzeit beschäftige ich mich z.B. sehr stark mit der Frage, wie Beethoven in der „C-Dur-Messe“ den Ordinariumstext vertont hat. Diese Themen könnte (und müsste!) man selbst auch mal kreativ-schöpferisch angehen, alleine auf analytischem Weg gelangt man doch nicht zu allen Erkenntnissen.